

Vorwort

Adolf Reichwein (1898–1944), Pädagoge, Weltwirtschaftsexperte, Kulturhistoriker und Kulturpolitiker, gehört in allen vier Disziplinen zu den Erfolg verheißenden Nachwuchswissenschaftlern, die in der Zeit der Weimarer Republik durch ihren reformerischen Geist und ihren pädagogischen Enthusiasmus Karrierechancen erhielten. Volkshochschulleiter, Leiter der Pressestelle und persönlicher Referent des preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung sowie Professor an der Pädagogischen Akademie in Halle waren nur die wichtigsten Stationen seiner beruflichen Entwicklung, die durch eine umfangliche Publikationstätigkeit begleitet wurde. Nach der Entlassung durch die Nationalsozialisten, unmittelbar nach deren Machtübernahme, wurde er als Dorfschullehrer nach Tiefensee bei Berlin versetzt. Dadurch ließ sich sein Enthusiasmus für die pädagogische Arbeit mit und für Menschen ebenso wenig aufhalten wie sein Engagement nach seiner 1939 erfolgten Ernennung zum Leiter der Abteilung „Schule und Museen“ am damaligen „Staatlichen Museum für Deutsche Volkskunde“ (heute Museum Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin). Im Gegenteil, mit seinem Einsatz für die Menschenwürde setzte er als Mitglied des Kreisauer Kreises sein Engagement im Widerstand gegen die Machthaber des Dritten Reiches fort, den er schließlich mit dem Tode bezahlte: 1944 wurde er in Berlin-Plötzensee ermordet.

Schon unmittelbar nach dem Ende des Dritten Reiches lag es daher nahe, Reichweins Werk einer nachfolgenden Generation zu überliefern. Dies ist durch Neuauflagen seiner Publikationen bis heute an vielen Stellen geschehen. Dennoch war es jetzt an der Zeit, die zahlreichen verdienstvollen, jedoch weit verstreuten Ausgaben seiner Schriften ohne die jeweiligen zeitgenössischen Bearbeitungen systematisch zu sammeln, zu ordnen und kritisch kommentiert vorzulegen sowie um bislang vernachlässigte oder unbekannt gebliebene Texte zu ergänzen. Nach einer langen und intensiven Vorbereitung haben sich daher der Adolf-Reichwein-Verein und die Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung entschlossen, gemeinsam eine Adolf-Reichwein-Werkausgabe der pädagogischen Schriften zu veranlassen. Als wissenschaftliche Mitarbeiter konnten dafür Ullrich Amlung und Karl Christoph Lingelbach gewonnen werden, die beide zusammen Herausgeber der Edition sind. Beide sind ausgewiesene Spezialisten, die in zahlreichen Publikationen die Forschung zu Leben, Werk und Rezeption Adolf Reichweins über die Jahre bereichert haben.

Die auf fünf Bände ausgelegte Werkausgabe wird nunmehr mit dem vorliegenden Band 5 abgeschlossen. Nach dem von beiden Bearbeitern gemeinsam verfassten Gesamteditorial für alle Bände bilden Adolf Reichweins Schriften der Jahre 1939–1944 den Hauptteil. Im Vordergrund stehen seine konstitutiven Beiträge zu den von ihm mitkonzipierten „Schulausstellungen“ am Staatlichen Museum für Deutsche Volkskunde in Berlin, Unter den Linden 5, sowie zahlreiche Beiträge, die er etwa für die von dem Schweizer Martin Hürlimann herausgegebene Monatszeitschrift *Atlantis* verfasste.

Einen großen und bedeutsamen Teil nehmen die angefügten Dokumente ein. Hier handelt es sich nicht nur um Manuskripte von Reichweins Hand zu pädagogischen und volkskundlichen Themen, sondern insbesondere um begleitende Dokumentationen seiner überaus zahlreichen Dienstreisen und Projekte, die den eigentlichen pädagogischen Kernbereich seines Wirkens verließen und sich in seinen eigenen Schriften nicht erschließen lassen.

Die Zerstörung der politischen Kultur in Deutschland, die systematische Ausrottung der jüdischen Bevölkerung, die Übergriffe auf die europäischen Nachbarn und schließlich der entfesselte Zweite Weltkrieg sind die Rahmenlinien einer Diktatur, die gerade diesen Bände begleiten. Reichweins Ermordung legt davon Zeugnis ab. Sein Wirken in dieser Zeit, insbesondere seine Tätigkeit an den Staatlichen Museen zu Berlin als erster Beauftragter für den Bereich „Schule und Museum“, ist in diesem Kontext zu sehen. Seine pädagogisch und volkskundlich vorbildlichen Schulausstellungen am damaligen Staatlichen Museum für Deutsche Volkskunde sind dabei ebenso zu würdigen, wie die „volkskundlich“ begleitenden Aktivitäten im sogenannten Warthegau zu beachten sind. Hier sollte es nach der Vertreibung der dortigen polnischen Bevölkerung zu einer „volkskundlich“ betreuten Ansiedlung von Deutschen im Rahmen der „Heim ins Reich-Bewegung“ kommen, die spätestens im Hitler-Stalin-Pakt von 1939 vorgesehen war und praktiziert wurde. Die dritte Ebene ist Reichweins stetes Wirken zur Unterstützung des Widerstandes in Deutschland. Es begleitet ihn in diesen Jahren auf unzähligen Dienstreisen mit Initiativen im und außerhalb des Kreisauer Kreises zur Formierung eines gemeinschaftlichen Widerstandes. Dies sollte ihm schließlich zum Verhängnis werden.

Wir hoffen, auch mit diesem Band das hier dargestellte pädagogische und gesellschaftspolitische Wirken Reichweins im Kontrast zu den Realitäten, der Sprache und der Ideologie des Dritten Reiches als eines auf den einzelnen Menschen bezogenen Handelns wieder erkennbar zu machen. Darin dürfte die dauerhafte Aktualität der pädagogischen Arbeit Reichweins bis heute begründet bleiben.

Zu danken haben wir insbesondere der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die maßgebliche Finanzierung der wissenschaftlichen Bearbeitung, ohne deren

Hilf diese Werkausgabe nicht zustande gekommen wäre. Danken möchten wir weiterhin einer Reihe von Zuwendungsgebern und Stiftungen, die sowohl den Arbeitsprozess wie auch die jetzt erfolgende Drucklegung ermöglicht haben.

Wir danken

dem Bundeskanzleramt,
dem Bundesland Brandenburg,
dem Bundesland Hessen,
dem Bundesland Rheinland-Pfalz,
dem Bundesland Sachsen-Anhalt,
dem Freistaat Thüringen,
der Friedrich-Ebert-Stiftung,
Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.,
der Hans Böckler Stiftung,
der Stiftung 20. Juli 1944,
der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius.

Finanzielle Förderung erfuhr das Editionsprojekt schließlich auch durch die Mitglieder des Adolf-Reichwein-Vereins sowie durch das Deutsche Institut für Internationale Pädagogische Forschung.

Für die systematische Kommentierung des Bandes 5 ist in Zusammenarbeit mit Karl Christoph Lingelbach hier Ullrich Amlung verantwortlich. Ihnen gilt – auch für das gemeinsame Verfassen des Gesamteditorials – unser ganz besonderer Dank. Ohne beider Engagement wäre die Werkausgabe nicht zu realisieren gewesen. Karl Christoph Lingelbach ist im Dezember 2014 verstorben. Er konnte das Erscheinen dieses abschließenden Bandes der Werkausgabe leider nicht mehr erleben.

Unser Dank gilt auch der langjährigen Mitarbeiterin Anja Eberhardt für die stets zuverlässige und konstruktive Kooperation. Die aufwändige technische Umsetzung zur Erstellung einer Computeredition sowie der darauf aufbauenden Druckvorlage ist Stefan Cramme von der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung herzlich zu danken. Für die archivwissenschaftliche Betreuung bedanken wir uns bei Bettina Irina Reimers, Leiterin des Archivs der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung.

Für weitere hilfreiche Unterstützung haben wir zu danken: Jörn Grabowski vom Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin/Stiftung Preußischer Kulturbesitz; Heike Goyer und Kirstin Csutor vom Reichwein-Archiv im Museum Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin/Stiftung Preußischer Kulturbesitz; dem Bundesarchiv Koblenz/Berlin; Ute Dietsch, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz; Günter Dersch und den SachbearbeiterInnen der Universitätsbibliothek Marburg an der Lahn; Kathleen Cann, Manuscript Department der Cambridge University Library; Wolfgang Kreft, Herder-Institut

für historische Ostmitteleuropaforschung; Alexander Demandt, Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg in Frankfurt/M. Für das Kollationieren danken wir Jennifer Hartl, Freiburg und für Textübertragungen aus den Manuskripten Elvira Nisse-Gleisinger, Museum Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin/Stiftung Preußischer Kulturbesitz.

Nicht zuletzt danken wir Annelies Piening, Klaus Schittko, Hans-Peter Thun und Henning Wehmeyer vom Adolf-Reichwein-Verein für Korrekturlesen und Unterstützung bei der Fertigstellung des Bandes.

Die Mitglieder der Familie von Adolf Reichwein haben uns auch in diesem Band die Rechte zum Druck dieser Schriften überlassen, seinem Sohn, Roland Reichwein, danken wir für seine Initiative und stets fördernde Begleitung. Dem Verleger Andreas Klinkhardt danken wir für die Übernahme der Werkausgabe in sein Verlagsprogramm sowie für die stets sorgfältige und zuverlässige Edition aller nun vorliegenden Bände der Adolf-Reichwein-Werkausgabe.

Christian Ritzi
Bibliothek für Bildungsgeschichtliche
Forschung des Deutschen Instituts für
Internationale Pädagogische Forschung

Konrad Vanja

Adolf-Reichwein-Verein e.V.

Editorial zur kommentierten Werkausgabe in fünf Bänden

Von Anfang an kann man in der Reichwein-Forschung eine Verschränkung biografischer mit systematischen Erkenntnisinteressen ausmachen. Verständlicherweise dominierten über Jahrzehnte die ersteren: die vielseitigen Aktivitäten des weltläufigen Pädagogen, Wirtschaftswissenschaftlers, Fliegers und Widerstandskämpfers, seine von den Zeitgenossen gerühmte „Ausstrahlung“. Die gedrängte Fülle und innere Konsequenz seines kurzen Lebens faszinierten das Publikum, und dieses Interesse wiederum förderte biografische Studien, in der BRD etwa die von Bohnenkamp (1949), Becker (1954/55), Henderson (Übersetzung aus dem Englischen: 1958), Huber (1970, 1978), Amlung (1991/1999); in der DDR u.a. von Steinmann (1965), Mitzenheim (1966), Hohendorf (1967/1994), Gentsch (1985).

Die biografische Forschung stimulierte das professionelle Interesse an der Rezeption der pionierhaften Opera, die der Pädagoge in mindestens fünf Arbeitsfeldern hinterließ: in der Erwachsenenbildung, der Lehrerbildung und Schulpädagogik, der Medienpädagogik und der Museumspädagogik. Die Dokumentationen dieser modellhaften Ansätze nicht nur durch historisch-vergleichende Untersuchungen kritisch zu würdigen, sondern unter Fragestellungen systematisch zu analysieren, die sich aus aktuellen Problemlagen, wie zum Beispiel der Globalisierung der Erziehungs- und Bildungsbeziehungen ergeben, kann man als erkenntnisleitendes Interesse einer neuen Phase in der Reichwein-Forschung festmachen. Erste Versuche liegen bereits aus den 1970er und frühen 1980er Jahren vor. Doch fehlten der Untersuchung Frickes (1974), der verdienstvollen Aufsatzsammlung von Huber/Krebs (1981) sowie den Tagungsbänden von Salzmann (1984, 1987) und von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft GEW („Schafft eine lebendige Schule“ 1985) noch wissenschaftliche Hilfsmittel wie die Neuauflage der Tiefenseer Schulschriften (Klafki u.a. 1993), Ullrich Amlungs Biografie (1991, 1999), die erweiterte Neuauflage der Brief- und Dokumentensammlung (Pallat/Reichwein/Kunz 1999) und die Erinnerungen Rosmarie Reichweins (1999), über die wir inzwischen verfügen.

Dass die Chancen für systematische Werkanalysen, die der verbesserte Forschungsstand bietet, bisher nur ansatzweise genutzt wurden – vgl. etwa die Dokumentationen der Tagungen zu Reichweins 100stem Geburtstag im Oktober 1998 in Rosbach v.d. Höhe (R. Reichwein 2000) und in Jena (Friedenthal-Haase 1999) sowie die vor kurzem erst erschienene Monographie von Heinz Schernikau (2009)¹ –, liegt sicher auch an spezifischen Rezeptionsschwierigkei-

ten, die das Werk selbst aufwirft: Weite Teile der Originalschriften und nahezu der gesamte persönliche Nachlass von Adolf Reichwein sind bei Bombenangriffen auf Berlin im Jahre 1943 vernichtet worden. Um ein gesichertes Forschungskorpus zusammenzustellen, beantragte der Adolf-Reichwein-Verein (ARV) gemeinsam mit der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung (BBF), die das Archiv des ARV 1997 übernommen hatte,² daher bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft eine Förderung zur Herausgabe einer wissenschaftlichen Werkausgabe. Bearbeitet wurde diese von den beiden Erziehungswissenschaftlern Ullrich Amlung und Karl Christoph Lingelbach mit unterschiedlichen Schwerpunkten in den Jahren 2002 bis 2004, 2006 und seit 2008. Begleitet wurde die Entstehung durch Gremien der institutionellen Herausgeber BBF und ARV.

Erkenntnisinteresse und Editions-konzept

Reichweins Oeuvre umfasst, soweit es in der Bibliografie von U. Amlung (1991a) erfasst werden konnte, ca. 300 Titel für den Zeitraum von 1918 bis 1944. Unter ihnen sind die größeren Buchpublikationen keineswegs, wie der skizzierte Forschungsstand vermuten lassen könnte, den pädagogischen Handlungsfeldern Reichweins gewidmet. Vielmehr sind sie überwiegend in den Bereichen der Kulturgeschichte/Volkskunde, der Wirtschaftsgeografie, in Analysen globaler politischer Wandlungsprozesse und in Bereichen belletristisch, ethnographisch und wirtschaftsgeographisch orientierter Reiseliteratur angesiedelt. Erst wenn man die aus der pädagogischen Arbeit direkt hervorgegangenen kleineren Beiträge berücksichtigt, ändert sich das Bild, und es wird deutlich, dass die Profession Reichweins als Pädagoge außer Frage steht. Insofern ist das in der Reichwein-Forschung erkennbare Rezeptionsinteresse an den pädagogischen Schriften auch im Hinblick auf die quantitativen Verhältnisse in den unterschiedlichen Themenschwerpunkten von Reichweins Schriften überzeugend begründet, und es kann auch nicht durch Reichweins Selbstzuschreibung als „Wirtschaftswissenschaftler“ im Kürschner von 1931 relativiert werden. Der Hinweis im „Gelehrtenkalender“ indiziert vielmehr eine spezifische Rezeptionsschwierigkeit der pädagogischen Schriften: Adolf Reichweins Ermordung durch die Nationalsozialisten 1944 nahm ihm die Chance, seine reformpädagogischen Entwürfe, Ansätze und die in der Praxis erprobten Modelle erziehungswissenschaftlich weiter zu fundieren und gegen andere Positionen abzusetzen. Daher handelt es sich bei seinen pädagogischen Publikationen neben den bekannten Büchern auch überwiegend um Schriften, die aus aktuellen Anlässen zu bestimmten Zwecken verfasst worden sind.

In diesen durchaus zeitgebundenen Materialien wird aber das singuläre Konzept einer späten Reformpädagogik greifbar, das die bereits während der ersten

Hälfte des 20. Jahrhunderts erkennbaren globalen Strukturen der Wirtschaft, Politik und Technik und die sich in ihnen abzeichnende Notwendigkeit zur Entwicklung einer modernen Industriekultur in die Praxis und Theorie der öffentlichen Erziehung transponierte.

Es sind gerade die in Reichweins Publikationen erkennbaren Verbindungen zwischen kulturhistorisch-volkskundlichen und weltwirtschaftlichen Studien, seinen scharfsinnigen, auf eigenen Anschauungen gründenden Analysen welt-politischer Wandlungsprozesse mit seinen professionellen pädagogischen Aktivitäten, die den Reiz, die Aktualität und die zeitübergreifende Bedeutung seines Lebenswerkes ausmachen.

Aus dieser Sicht lag es nahe, das Schwergewicht der Werkausgabe auf Reichweins pädagogische Schriften zu legen und gleichzeitig deren innere Verbindungen zu den kunsthistorischen, weltwirtschaftlichen und politischen Studien und Analysen fundiert zu dokumentieren. Eine derartige Fokussierung der Werkausgabe bot zudem die Chance, die weithin bekannten, oft bereits als „klassische“ Darstellungen moderner Reformpädagogik gewürdigten Bücher „Schaffendes Schulvolk“ (1937) und „Film in der Landschule“ (1938) erstmals in authentischer Form vorlegen zu können (WA 4).

Gleichwohl muss sich die Konzentration der Werkausgabe auf die pädagogischen Schriften einem berechtigten Einwand stellen: Ausgeklammert wurde bei der Entscheidung für die Ausgabe eines vergleichsweise engen Ausschnitts des Gesamtwerkes das Eigengewicht der fachwissenschaftlichen Forschungen, Studien und Analysen Reichweins. Bereits die große Anzahl der Rezensionen zu Reichweins kunsthistorischen und wirtschaftswissenschaftlich-soziologischen Arbeiten weist darauf hin, dass diese in den zeitgenössischen Diskursen ein breites Echo gefunden haben. Ob freilich Reichweins Fachstudien eine ähnlich zeitübergreifende Bedeutung zugesprochen werden kann wie seinen pädagogischen Schriften, ist bisher ungeklärt.

Noch gar nicht gestellt wurde zudem die Frage, ob Reichweins fachwissenschaftliche Untersuchungen nicht nur seine pädagogischen Aktivitäten prägten, sondern umgekehrt: ob seine pädagogischen und politischen Engagements auch die im engeren Sinne fachspezifischen wissenschaftlichen Aktivitäten beeinflusst haben. Das Faktum, dass die 1924 publizierte Erstfassung der „Rohstoffe der Erde im Bereich der Wirtschaft“ aus der thüringischen Volkshochschularbeit hervorgegangen ist, kann als ein Indiz für diesen Zusammenhang gelten.

Der ungewöhnlichen Weite explorativer Interessen und gesellschaftspolitischer Aktivitäten des Autors entspricht das Nebeneinander unterschiedlicher Textsorten, die der vielseitige Pädagoge hinterließ. Untersuchungen weltwirtschaftlicher und weltpolitischer Entwicklungstrends, Analysen drastischer Veränderungen der politischen Konstellationen in Deutschland stehen neben pädagogischen Erfahrungsberichten, Reflexionen aktueller Problemlagen und modellhaften

Reformkonzeptionen. Sollte die Werkausgabe Rezipienten eine Serviceleistung zur Weiterführung der inzwischen erfreulich fortgeschrittenen Reichwein-Forschung bieten,³ mussten die Beziehungsgefüge zwischen den verschiedenen Materialsorten so weit wie möglich transparent gemacht werden.

Im Zusammenhang mit der Herstellung einer gesicherten Textgrundlage stellte sich das Problem in zweierlei Hinsicht:

1. bei der Sammlung und Anordnung des Materials und dem Versuch, Lücken in der Dokumentation der professionellen pädagogischen Aktivitäten Reichweins zu schließen und
2. bei Versuchen, die Genese der Texte zu rekonstruieren.

Dass zwischen den unterschiedlichen Textsorten im publizistischen Nachlass Reichweins enge Beziehungen bestehen, die Aufschlüsse über die politischen und pädagogischen Auffassungen des Autors vermitteln, wird in der vorliegenden Werkausgabe durchgängig belegt.

Rezeptionsprobleme und Forschungsaufgaben im Editions Vorgang

Bereits ein oberflächlicher Blick auf den Umfang der Materialien, deren Aufnahme in eine Werkausgabe in Frage kam, führte zu der Überzeugung, dass das Vorhaben nicht als Dokumentation bestimmter, von vornherein als „pädagogisch“ relevant eingeschätzter Werke aufgefasst werden konnte, sondern im Zuge der Sichtung und Anordnung vorhandener Texte Auswahlentscheidungen getroffen werden mussten, die sich am ausgewiesenen Editionsinteresse orientierten. Die konkreten Entscheidungen zur Aufnahme der Texte ergaben sich im Rahmen der Erschließungsarbeit selbst. Denn sie offenbarte ein spezifisches Rezeptionsproblem der Texte, das aus einer doppelten, biografischen und systematischen, Verflechtung der Arbeitsbereiche Reichweins hervorgeht: Reichweins Auffassungen in seinen professionellen Aufgabenfeldern, wie etwa der Schulpädagogik, werden überhaupt nur verständlich, wenn man sie im Zusammenhang des gesamten Lebenswerkes verortet. Im Falle des „Schulmodells Tiefensee“: wenn man die Einsätze in der Erwachsenen- und Lehrerbildung der 1920er und frühen 1930er Jahre, die mit ihnen verbundenen wirtschaftswissenschaftlichen Aktivitäten, Forschungsreisen und politischen Engagements als Voraussetzungen des schulpädagogischen Neuansatzes unter der NS-Herrschaft nachvollzieht und die späteren Aktivitäten der Museumspädagogik und des politischen Widerstandes mitbedenkt (vgl. Lingelbach 1980/1987).

Zugleich bedarf die Erschließungsarbeit an Reichweins pädagogischen Schriften der Reflexion der kontinuierlichen Bemühungen des Verfassers, sich Klarheit über philosophische, weltpolitische, ökonomische, ästhetische und religiöse Fragen zu verschaffen. Denn eben diese Gedankengänge hat Reichwein in seinen pädagogischen Texten verarbeitet.

In diesem Zusammenhang prägen Reichweins wirtschaftliche, politische und ästhetische Auffassungen das Werk als Ganzes. Das hat die Reichwein-Forschung spätestens in der von Huber/Krebs 1981 herausgegebenen Aufsatzsammlung überzeugend nachgewiesen. Doch konnte Reichweins Interpretation dieser Aspekte als politische und pädagogische Handlungsprobleme in den Industriegesellschaften des 20. Jahrhunderts erst durch die jüngste Forschung herausgearbeitet werden.⁴ Die weitere Klärung dieser Zusammenhänge erfordert Untersuchungen, für die die Werkausgabe eine wissenschaftliche Fundierung bietet. Das aber setzte voraus, dass die Herausgeber ihrerseits Forschungsdesiderata bearbeiteten, die sich bei der Auswahl, Sichtung und Erschließung der Texte herausstellten.

Die Materialien, die Reichweins Reflexionen pädagogischer Praxis dokumentieren, wurden bisher nur zum kleineren Teil neu aufgelegt. Die Defizite der Publikationen sind nicht zu übersehen. Das bekannteste Beispiel ist die irreführende Tradierung der Tiefenseer Schulschriften: „Schaffendes Schulvolk“ (1937) und „Film in der Landschule“ (1938). Die Neuauflage des berühmten Schulberichts von 1937 erfuhr 1951 unter der Federführung von Hans Bohnenkamp eine rigide Neubearbeitung. Drastische Textstreichungen und Umformulierungen, aber auch sinnverändernde Eingriffe in die Fotoserie sollten die Publikation des Buches gegen zu Recht befürchtete Zensurmaßnahmen der alliierten Besatzungsmächte absichern. Und da inzwischen die Hemmschwellen im Umgang mit Texten Reichweins aufgeweicht waren, erlitt „Film in der Landschule“ (1938) in der Neuauflage von Heinrich Lenzen 1967 ein ähnliches Schicksal – obwohl Rücksichten auf Zensurbehörden inzwischen längst überflüssig geworden waren. Doch selbst die 1993 von Wolfgang Klafki, Ullrich Amlung, Hans Christoph Berg u. a. besorgte Neuauflage der beiden Bücher unter dem Titel: „Schaffendes Schulvolk – Film in der Schule. Die Tiefenseer Schulschriften“ reproduzierte immer noch nicht die Originaltexte Reichweins, sondern führte deren wohlwollende Umarbeitungen weiter. Immerhin kann man die eliminierten oder umgeschriebenen Stellen in dem von Ullrich Amlung hergestellten Anmerkungsapparat nachlesen und auch über das Sachregister rasch auffinden.

Nicht selten betrafen die Streichungen aber gerade jene Verschleierungen theoretischer Aussagen, mit denen Reichwein damals die Zensur hinterging.⁵ Insgesamt erhielt Reichweins Beschreibung einer weltoffenen Schulwerkstatt durch die redaktionellen Eingriffe während der Nachkriegszeit die eher provinzielle Kontur einer reformpädagogisch bewegten Landschule. Die Umstellung des Reichwein-Diskurses auf eine authentische Materialgrundlage in der vorliegenden Werkausgabe erforderte daher die Aufklärung mancher immer wieder bekräftigter Missverständnisse. Das geschieht in den Kommentaren.

Gleiches gilt für die von Ruppert und Wittig besorgte Herausgabe „Ausgewählter pädagogischer Schriften“ Reichweins im Schöningh Verlag (1978) und die noch

im selben Jahr vom Museum für Deutsche Volkskunde – Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz in Berlin veröffentlichten vier museumspädagogischen Schriften Reichweins (1978). Erst wenn man ausgewählte Textstücke in Beziehung zu ungekürzten Quellen setzt und die Diskurse rekonstruiert, die Auskunft über getroffene Auswahlentscheidungen geben, erhält der Leser die Chance, sich einen authentischen Eindruck von den Intentionen ihres Verfassers zu verschaffen. Das betrifft einmal das weitgespannte Netzwerk der Behörden, auf deren unterschiedlichen Verwaltungsebenen Reichwein im Laufe seines Berufslebens zum Personalfall geworden ist, das gilt auch für die zahlreichen Organisationen und Verbände, mit denen er kooperiert hat, weiter für die Zeitschriften, als deren Redaktionsmitglied er Herausgeberstrategien mitgetragen hat, darüber hinaus für Forschungsinstitute, mit denen er zeitweilig enger zusammengearbeitet hat, und vor allem für das persönliche Beziehungsgeflecht mit Interessengruppen und Einzelpersonen.

Gerade weil der umfangreiche persönliche Nachlass Reichweins bei der Ausbombung seines Privathauses in Berlin im Sommer 1943 verbrannt ist, sind die archivalischen Quellen zur Interpretation seiner pädagogischen Schriften von besonderer Bedeutung.

Erst auf einer derart breiten, über die Kombination verschiedener Zugänge hergestellten Materialgrundlage wurden fundierte Entscheidungen über die Gewichtung und Auswahl von Texten für die Werkausgabe unter fachspezifischen Aspekten (Erwachsenenbildung, Lehrerbildung, Schulpädagogik, Medienpädagogik, Museumspädagogik) und zeitübergreifenden Fragestellungen (Humanisierung der modernen Gesellschaft unter den Bedingungen der zunehmend vernetzten Weltwirtschaft; notwendige Vertiefung der Kooperationsbeziehungen zwischen Einrichtungen öffentlicher pädagogischer und kultureller Institutionen in der Bearbeitung gesamtgesellschaftlicher Reformvorhaben u.a.) begründbar und besondere Editionsprobleme diskutierbar. In den Editorials zu den einzelnen Bänden wird die erforderliche Transparenz der getroffenen Editionsentscheidungen hergestellt und diese im Kontext des jeweiligen Forschungsstandes begründet.

Zeitgebundenheit und zeitübergreifende Relevanz der von Reichwein beschriebenen pädagogischen Aktivitäten

Praxisbeschreibungen, pädagogische Reflexionen und politische Positionierungen werden in den vorgelegten Texten in einer Sprache vorgetragen, die von zeitgenössischen kulturkritischen Strömungen wie der „Lebensreform“ und der „Jugendbewegung“ ihre Prägung erfährt. Das „ungenaue Pathos“ des Idioms ist uns inzwischen fremd geworden (vgl. Mattenklott 1997, S. 36f.; Wunder 2004, S. 28).

Gleichwohl erreichte der Ansatz einer Konfliktklärung zwischen jungen Erwachsenen aus unterschiedlichen Sozialmilieus, den Reichwein als „Arbeitsgemeinschaft“ beschrieb, seit den frühen 1920er Jahren, als er entwickelt wurde, bis in die Gegenwart eine breite, meist positive Aufmerksamkeit.

Jungarbeiter und Studenten trafen sich im alten Forsthaus des Dörfchens Bodenrod im Taunus zu einer politischen Diskussion über ihre Lebensverhältnisse und Perspektiven in der jungen Republik. Aber das Treffen begann nicht mit der Konfrontation von Standpunkten, sondern mit praktischer Arbeit: Die Wohnverhältnisse des heruntergekommenen Gebäudes mussten – kooperativ – zweckmäßig hergerichtet werden. Erst in der dadurch veränderten sozialen Atmosphäre – und nach dem gemeinsamen Mittagessen – setzte man sich mit Grundfragen, die sich nach dem Krieg für alle stellten, in Referaten und „Aus-sprachen“ auseinander (vgl. WA 1, S. 96–101). 1923 konkretisiert Reichwein den Schlüsselbegriff seines pädagogischen Denkens im Aufsatz: „Vom Gemeinsinn der deutschen Jugendbewegung“ zur politischen Leitlinie: „Arbeitsgemeinschaft des werktätigen Volkes“ (vgl. WA 1, S. 177–183). Vermittelt wird in dem Begriff der Zusammenhang von zwei politischen Aufgaben der jungen, überlebenden Frontsoldaten: Die Durchsetzung der historisch anstehenden sozialistischen Strukturreform im eigenen Land sollte einhergehen mit der Förderung kooperativer Beziehungen in der Weltwirtschaft und internationalen Politik. Als „planetarische Gemeinschaftsarbeit“ kennzeichnet er die Perspektive der letzteren in dem zweiteiligen Beitrag: „Weltwirtschaft“, der 1926 im *Gewerkschafts-Archiv* erschien (vgl. WA 2, S. 102–109; S. 120–130).

Zum Verständnis dieser Überlegungen muss man existentielle Erlebnisse dieser jungen Kriegsteilnehmer nachvollziehen. Sie erfuhren, dass hoch zivilisierte Gesellschaften bereit waren, ihre auf wissenschaftlicher Forschung basierende Hochtechnologie zur Massenvernichtung von Menschen zu nutzen. Reichwein gehörte zu denjenigen, die daraus folgerten, dass der Generation mit dieser Erfahrung die Aufgabe zufiel, eine Wiederholung der Regression in die moderne Barbarei zu verhindern. Die Einsicht, dass der Weltkrieg eine „Katastrophe“ war, so argumentiert er 1923 während der französischen Ruhrbesetzung in seinem Aufsatz „Frankreich und wir“ in *Vivos voco* gegen den militanten Chauvinismus beider Seiten, bleibe „alternativlos“. Den Wiederaufbau Europas fasst er als „gemeinsame Angelegenheit der europäischen Völker“ auf und plädiert für den Einsatz junger Deutscher bei der Behebung von Kriegsfolgen in den zerstörten Gebieten des Nachbarlandes (vgl. WA 1, S. 185–190).

Die politischen Auffassungen, die der junge Erwachsenenpädagoge während der frühen 1920er Jahre begründet, hat er während seiner Berufskarriere im Wesentlichen beibehalten. Wir treffen sie im Projekt der „Selbsterziehung“ von Jungarbeitern im Jenaer Volkshochschulheim am Beuthenberg, im Engagement des Professors für „Geschichte und Staatsbürgerkunde“ an der Pädagogischen

Akademie Halle ebenso wieder an wie später, unter der NS-Diktatur, in der werkgenossenschaftlichen Perspektive des Schulmodells Tiefensee und schließlich im Widerstand des Museumspädagogen, den er innerhalb des „Kreisauer Kreises“ gemeinsam mit seinen sozialdemokratischen Freunden leistete (vgl. WA 3, S. 453–479, Anmerkungen 368–371, 582–588; vgl. dazu auch: Schernikau 2009, S. 306–330).

Dieter Wunder hat gezeigt, dass Reichwein während der Vorbereitung, Durchführung und Auswertung seiner Forschungsreise durch die USA, an die ostasiatischen Küsten und auf dem Rückweg durch das im Bürgerkrieg befindliche Mexiko (1926/27) zwischen der Weiterführung seines pädagogischen Berufs und einer wissenschaftlichen „Laufbahn als Ökonom“ schwankte (vgl. Wunder 2010, S. 27–51 und Wunder 2011, S. 13–20). Tatsächlich setzte er aber, wie wir wissen, die professionelle Karriere im Erziehungsbereich fort. Doch entstand durch die zeitgleiche Weiterführung seiner weltwirtschaftlichen und geopolitischen Studien ein Typus pädagogischen Handelns, dessen Begründungen sich vom Mainstream der zeitgenössischen deutschen Erziehungswissenschaft deutlich absetzte.

In den Profilbildungen der preußischen „Pädagogischen Akademien“ spielte die Entscheidung Carl Heinrich Beckers, den Direktoren bei der Berufung ihrer Kollegien weitgehend freie Hand zu lassen, eine wesentliche Rolle. Der weithin geschätzte preußische Kultusminister versuchte damit, eine gewisse Homogenität der Lehrmeinungen in den einzelnen Instituten zu fördern. So war es kaum verwunderlich, dass Reichwein in Halle geradezu umzingelt war von Vertretern der „Göttinger Schule“ oder zumindest deren Sympathisanten. Denn der Institutsdirektor Julius Frankenberger war ein Schüler Herman Nohls, dem spiritus rector jenes Göttinger Kreises. Enge Vertraute Nohls vertraten in Halle Grundlagenfächer der Schulpädagogik: Elisabeth Blochmann „Allgemeine Pädagogik und Sozialpädagogik“, Georg Geissler „Allgemeine Didaktik“.

Das Kernstück ihres Denkansatzes war das Theorem von der relativen Autonomie der Pädagogik. Im Zuge der Ausdifferenzierung der verschiedenen Kulturbereiche im gesellschaftlichen Modernisierungsprozess, behauptet die auf Wilhelm Diltheys Kulturphilosophie basierte These, habe sich neben dem Recht, der Wissenschaft, der Kunst etc. schließlich auch die Erziehung als ein Handlungsbereich herausgebildet, dessen spezifische Gesetzmäßigkeiten, Regeln und Normen zunehmend erkannt und in der Praxis beachtet würden. Das zeige sich bereits in der Auffassung der pädagogischen Sozietät, dem Erzieher-Zögling- bzw. Lehrer-Schüler-Verhältnis, das idealtypisch als „Pädagogisches Verhältnis“ interpretiert wird. Gegenüber der landläufigen Auffassung der Beziehung, die, gewissermaßen selbstverständlich, von der Vermittlungsaufgabe der Erwachsenen ausgeht, entdeckte der Pädagoge die Probleme seiner Profession erst durch die „radikale Umdrehung“ (Nohl) der Perspektive, aus der er sie be-

trachte. Erst wenn er sich konsequent auf die individuellen Bedürfnisse, Interessen und Schwierigkeiten des einzelnen Kindes in seiner körperlichen und psychischen Entwicklung einstellt, wird der Blick frei für die Aufgaben sinnvollen Förderns. „In dieser Einstellung auf das subjektive Leben des Zöglings liegt das pädagogische Kriterium: Was immer an Ansprüchen aus der objektiven Kultur an das Kind herantreten mag, es muss sich eine Umformung gefallen lassen, die aus der Frage hervorgeht – welchen Sinn bekommt die Förderung im Zusammenhang des Lebens dieses Kindes für seinen Aufbau und die Steigerung seiner Kräfte und welche Mittel hat das Kind, um sie zu bewältigen?“ (Nohl 1935 [9. Aufl. 1982], S. 127; zur Position Nohls vgl.: Lingelbach 2000, S. 133–159; Klafki/Brockmann 2002, v.a. S. 56–117).

Die „Grundeinstellung“ des Erziehers zum Heranwachsenden hebt demnach den Widerspruch zwischen Sollen und Sein, den Ansprüchen der Gesellschaft und der „Eigenwelt“ des Kindes keineswegs auf. Indem er aber den Konflikt aus der subjektiven Perspektive des einzelnen Kindes betrachtet, vermag er die Ansprüche der „Kulturmächte“ in der Weise „umzuformen“ und an das Kind heranzutragen, dass sie zur Steigerung seiner Kräfte fruchtbar werden können. Reichwein nimmt den Ansatz der „Göttinger“ auf, indem er prinzipiell von den Erziehungsbedürfnissen des einzelnen Kindes her, d.h. bewusst von der Subjektseite her argumentiert. Aber die „objektive“, unabweisbare Forderungen an die Heranwachsenden stellende Seite setzt er, anders als Nohl, keineswegs mit der vorgegebenen Gesellschaft und staatlichen Ordnung gleich. Auch nicht unter der NS-Diktatur. Den dialektischen Prozess pädagogisch geförderten Lernens, der dem Heranwachsenden Gelegenheiten bietet, heteronome Ansprüche der Gesellschaft als die eigenen aufzunehmen, um an ihrer Bearbeitung zu wachsen, stellt er vielmehr dadurch her, dass er die normsetzenden politischen Instanzen vom aktuell vorgegebenen Staat auf einen historischen Wandlungsprozess verlagert, innerhalb dessen sich genossenschaftliche Arbeitsbeziehungen beim Aufbau einer „sozialistischen“ Sozialordnung durchsetzen (vgl. WA 4, S. 479f.; in Bezug auf die „Autorität“ des Lehrers: S. 498f.; vgl. dazu auch: Schernikau 2009, S. 330–332).

Damit erhält der Erziehungsbegriff bei Reichwein nicht nur gegenüber der Nohl-Schule, sondern sämtlichen „bürgerlichen“ Auslegungen eine veränderte gesellschaftliche Funktion. Die Rolle der Erziehung in der Generationenfolge wird nicht mehr konservativ als Reproduktion der bestehenden Sozialstruktur, oder wie im Falle der modisch gewordenen „konservativ-revolutionären“ Erziehungslehren: als Wiederherstellung vorindustrieller Verhältnisse (in unterschiedlichen Varianten vertreten etwa von Ernst Krieck, Alfred Baeumler oder Peter Petersen⁶), sondern progressiv als Veränderung tradiert Formen des sozialen Verhaltens und Bewusstseins aufgefasst. Geht man vom Protokoll der 9. Sitzung auf der Tagung „Politik und Erziehung“ in Prerow vom 21.8. – 3.9.1932 aus,

hat Reichwein sein Erziehungsverständnis so beschrieben: „Die heute fast fremd gewordene Erziehung basiert auf der Grundanschauung, dass der Mensch nicht nur Produkt der Verhältnisse ist, sondern auf der Überzeugung, dass der Mensch als einzelner und in seiner Gattung in der Substanz veränderbar ist und echte Verwandlungen durchmachen kann. Der Erziehung schwebt ein Bild des Menschen vor, der nicht nur gebildet und geschult ist, sondern darüber hinaus eine bestimmte Lebenshaltung besitzt, als Zusammenordnung von Tugenden und Eigenschaften, deren Gültigkeit sich nicht aus soziologisch[en], historischen oder rationalen, logisch strukturellen Untersuchungen über das Dasein ergibt, sondern aus der Überzeugtheit des Ziels von menschlichem Dasein überhaupt.“ (Vgl. WA 3, S. 472; Anmerkung 371, S. 585–588.)

In diesem Kontext wird Zukunft zu einer zentralen pädagogischen Kategorie. Ihre Lebenserfüllung sollen die Heranwachsenden in einer gerechteren und glücklicheren Gesellschaft finden, an deren Hervorbringung sie selbst beteiligt sind. Die pionierhafte Realisierung einer humaneren Sozietät, zunächst hier und jetzt im Bereich der pädagogischen Provinz, wird zur Triebkraft für die Anstrengungen ihres Lernens.

Aber diese Perspektive wird von Reichwein nicht ideologisch postuliert. Ihre Vision basiert vielmehr auf handfesten wirtschaftsgeographischen Untersuchungen über globale Wandlungsprozesse der ökonomischen und geopolitischen Konstellationen. Auch unter der NS-Herrschaft hat er die regelmäßigen Analysen der „Umschwünge“ in der Weltwirtschaft und Politik weitergeführt. Wechselbeziehungen zwischen diesen Studien über Trends der Weltgesellschaft, die das Leben der Schulkinder bestimmen würden, und konkreten didaktischen Entscheidungen kann man an mehreren Stellen in den Tiefenseer Schulschriften direkt nachweisen (vgl. WA 3, S. S. 337–395, S. 566f., S. 569; WA 4, S. 80–93, S. 208–221, S. 394–403, S. 451, S. 501–504, S. 534–537, S. 560–562).

Die Zukunftsorientierung der Reichwein-Pädagogik spricht dafür, sie einer Strömung der internationalen Reformpädagogik zuzuordnen, die ihre Wirksamkeit vorzüglich während der Zwischenkriegszeit entfalten konnte. Darin stimmten ihre recht unterschiedlichen Varianten von A.S. Makarenkos Gorki-Kolonie bis zur amerikanischen „Progressive Education“ und Fritz Karsens Modell der Berliner „Lebensgemeinschaftsschule“ überein, dass die Weiterführung des humanistischen Erbes pädagogischen Sozietäten vorbehalten blieb, die sich im bewussten Gegensatz zu dem im Weltkrieg offenkundig gewordenen destruktiven Trends der modernen Gesellschaft herausbildeten (vgl. WA 4, S. 527; Lingelbach 2011, S. 59–79).

In der vorliegenden Werkausgabe trifft der Leser auf Beschreibungen der Erziehungswirklichkeit in unterschiedlichen Handlungsfeldern, deren brisante Aktualität und zeitübergreifende Bedeutung er unmittelbar spürt. Hatte doch dieser vielseitig engagierte Pädagoge nicht nur mit Jungarbeitern und Lehrerstudenden,

sondern auch mit 6–14jährigen Landkindern Wege gefunden, Fragen zu bearbeiten, deren Überlebensbedeutung nicht nur für sie selbst, sondern auch für nachfolgende Generationen er vorhersah. Hierzu gehörte nicht zuletzt die notwendige Einigung Europas. Kaum voraussehen konnte er hingegen, dass die vertraglichen Vereinbarungen über die Kontrolle und sinnvolle Nutzung der globalen Rohstoffvorkommen bis heute immer noch nicht durchgesetzt werden konnten – mit horrenden Folgen der Nichtlösung des Problems: Konfliktaustragung weiterhin in der Form von Kriegen, Erweiterung der Kluft zwischen Armut und Reichtum, drastische Verschärfung permanenter ökologischer und ökonomischer Krisen.

Vergegenwärtigungen der von Reichwein konzipierten und beschriebenen Pädagogik durch Übertragungen in gegenwärtige Erziehungspraxis blieben gleichwohl überschaubar. Lehrer von wenig gegliederten Landschulen, die während der Nachkriegszeit noch weit verbreitet waren, nutzten das „Schaffende Schulvolk“ als Steinbruch bewährter reformpädagogischer Ideen; Schulen, die seinen Namen tragen, ließen sich bei ihren Profildbildungen von Reichweins Schriften inspirieren. Wenn darüber hinausgehende Wirkungen auf die jeweils aktuelle pädagogische Praxis ausblieben, lag das nicht zuletzt daran, dass es eine weiterführende Tradierung dieser Pädagogik durch Fördervereinigungen, wie im Falle der Montessori- oder Waldorfpädagogik, nicht gab.

Dagegen ist der wissenschaftliche Diskurs über Reichweins hinterlassene Schriften trotz deren miserabler Tradierung nie abgerissen. Die vorliegende Umstellung der Überlieferung auf eine authentische Materialgrundlage bietet nicht nur die Chance, deren Rezeption zu versachlichen und zu vertiefen. Wie ein roter Faden durchziehen die Texte vielmehr Aussagen und Lernprozessbeschreibungen, die als hilfreiche Erinnerung offenkundige Desiderata der aktuellen Diskussion über die Zukunft des öffentlichen Bildungswesens beheben könnte. Sie betreffen den Sinn des Lernens in öffentlichen Institutionen und die Fülle der Einfälle, mit denen Reichwein das Problem bearbeitet hat.

Zum gesellschaftlichen Sinn pädagogisch geplanten Lernens

Beschreibungen der „empirischen Wende“, durch die gegenwärtig Lernen und Lehren an Schulen und Hochschulen in internationalen Rankings verortet werden, reduzieren die Frage nach dem Sinn des Kompetenzerwerbs der Probanden auf Hypothesen über künftige Verwertungschancen des Gelernten in deren Berufsleben. Anders ausgedrückt: den Sinn ihrer Lernanstrengungen erfahren die Heranwachsenden nicht im institutionellen Lernvorgang selbst, sondern im Versprechen von Vorteilen auf dem künftigen Arbeitsmarkt gegenüber Konkurrenten. Demgegenüber veranschaulicht Reichwein in seinen pädagogischen Schriften eine Erziehungswirklichkeit, die dem jungen Menschen den Sinn ihrer

Lernleistungen unmittelbar erfahren lässt. Anschaulich begriffen die Schulkinder den Sinn ihrer Lernanstrengungen im Gebrauchswert des „Werks“, das ihre vielfältigen Bemühungen schließlich krönte. Unmittelbar erfuhren die Schülerinnen und Schüler den gesellschaftlichen Sinn der Qualitätssteigerung ihrer kooperativen Gruppenarbeit. Mitglieder weit fortgeschrittener Arbeitsgruppen durften sich selbst als pionierhafte Vorreiter eines gesellschaftlichen Strukturwandels interpretieren, in dem sich genossenschaftliche Arbeitsbeziehungen durchsetzten.

Zur pädagogischen Qualität der Lernangebote

Reichweins Lernangebote für junge Erwachsene waren vielseitig und ideenreich. Die Erweiterung ihres Bewusstseinshorizontes durch Aufweise globaler Dimensionen ihres privaten und beruflichen Lebens in Referaten und Aussprachen wurde vertieft und veranschaulicht durch Exkursionen und weite Erkundungsreisen, die in Randgebiete des europäischen Kontinents führten. In den Konzepten der Jungarbeitererziehung wie der Lehrerbildung gingen professionelle Ausbildungsgänge einher mit intensiver Förderung der Kompetenzen sozialer Kooperation, ästhetischer Kreativität und einem auf geprüftem Faktenwissen basierenden politischen Engagement.

Das Curriculum, das die Schulkinder in der als weltoffene Schulwerkstatt ausgelegten Landschule Tiefensee durchliefen, sah ihre Förderung in den Dimensionen körperlicher Entwicklung, Erwerb kultureller Kompetenzen, und zwar sowohl in den Kulturtechniken wie in den fachlichen Lernbereichen, vor. Doch basierte diese Wissensvermittlung auf „Vorhaben“, in denen die Kompetenzen kooperativer Werkarbeit: Pünktlichkeit, Präzision, Material- und Zeitökonomie eingeübt werden. Angestrebt wurden: Selbständigkeit auch in der geistigen Arbeit und bei der Entwicklung ästhetischer Urteilsfähigkeit bis hin zur Anbahnung von Eigenverantwortung und „Selbstdenken“.

Demgegenüber erscheint der Erwerb abtestbarer Kompetenzen, wie er gegenwärtig im öffentlichen Bildungswesen gepflegt wird, wie eine kognitiv akzentuierte Engführung. Hilfreich kann die Einbringung der Reichwein-Pädagogik in die bildungspolitische Diskussion werden, weil sie an bereits einmal realisierte Qualitätsstandards öffentlicher Erziehung erinnert, hinter die zurückzufallen vor künftig heranwachsenden Generationen man kaum verantworten kann.

Editionsprinzipien

Textanordnung: Durchgängiges Gliederungsprinzip der *Schriften* Reichweins ist die chronologische Anordnung des Titelmaterials nach Erscheinungsjahr (Annalistische Anlageform). Zur qualitativen Abstufung der aufgenommenen Titel ist innerhalb des jeweiligen Erscheinungsjahres eine Feingliederung nach

„bibliographisch selbständigen“ und „bibliographisch unselbständigen“ Schriften vorgenommen worden, d.h.: selbständige Buchveröffentlichungen, Broschüren, Beihefte erscheinen vor Beiträgen in Sammelbänden, Zeitschriftenaufsätzen und Zeitungsartikeln. Die unselbständigen Schriften sind wiederum chronologisch nach Erscheinungsdatum angeordnet. Sämtliche Titel werden durchnummeriert, wobei jeder Titel einzeln erfasst und gezählt wird; Ausnahmen sind aneinandergereihte, in sich eigenständige kurze Berichte innerhalb einer Zeitschriftenrubrik, deren zeitweiliger oder ständiger Ressortleiter Reichwein war. Diese werden unter der Zeitschriftenrubrik bibliographisch zusammengefasst und als Einzeltitel gezählt. In andere Sprachen übersetzte Schriften Reichweins werden im bibliographischen Apparat dokumentiert, die Texte selbst sind nicht abgedruckt.

Die *Dokumente* (im Textteil nicht abgedruckte, aber zu dessen Verständnis relevante *Dokumente*, wie etwa Rezensionen seiner Veröffentlichungen, Berichte über seine Arbeit, Tagungsprotokolle, Tagebuchaufzeichnungen, Vorlesungsmitschriften, Zeiteugenerinnerungen, Archivmaterialien wie Aktenvermerke, Gesprächsnotizen u.ä.) sind in erster Linie nach thematisch übergreifenden Gesichtspunkten und erst in zweiter Linie chronologisch zusammengestellt.

Textwiedergabe: Die veröffentlichten Texte Reichweins, darunter zahlreiche neu entdeckte Publikationen (vgl. dazu auch die Personalbibliographie: Amlung 1991a), werden in der Werkausgabe ungekürzt und originalgetreu gemäß den jeweiligen Veröffentlichungen wiedergegeben.

Korrekturen in den Quellentexten durch die Bearbeiter beschränken sich – in Anlehnung an die zeitgenössische Rechtschreibung – auf eindeutig identifizierbare Druckfehler, allenfalls auf Streichungen überflüssiger bzw. Ergänzung fehlender Worte. Im letzteren Fall wird das gestrichene bzw. ergänzte Wort im Anmerkungsapparat aufgeführt. In nicht eindeutigen Fällen, das betrifft insbesondere die zuweilen eigenwillige Interpunktion Reichweins, werden Eingriffe der Bearbeiter durch eckige Klammern [...] kenntlich gemacht.

Die aufgelöste Schreibweise der Umlaute (ae, oe, ue) wird ebenso beibehalten wie orthographische Besonderheiten, Wortschöpfungen des Autors oder zeitgebundene Wortformen/Redewendungen.

Wie bei Editionen üblich, sind typographische Besonderheiten der Vorlagen vereinheitlicht. Gesperrt gedruckte Hervorhebungen im Quellentext werden durch Kursivschrift ersetzt.

Anmerkungen Reichweins sind als Fußnoten wiedergegeben; die Zählung ist zur Unterscheidung von den Anmerkungen der Herausgeber mit „A“ eingeleitet.

Texterläuterungen: Sachverhalte und Anspielungen, die nur aus der Zeit heraus verständlich sind, werden in den *Anmerkungen* erläutert. Heute nicht mehr geläufige Abkürzungen werden im Anmerkungsapparat aufgelöst. Von Reichwein nur unvollständig angegebene Quellen werden in zugehörigen Anmerkungen

vervollständigt und an die heute gebräuchliche Zitierweise angepasst. Die in den von Reichwein stammenden Texten genannten Titel werden nicht noch einmal im Quellen- und Literaturverzeichnis aufgeführt.

Im *Personenregister* bzw. im Gesamtpersonenregister für sämtliche 5 Bände der Werkausgabe in Bd. 5 werden Namen zur schnelleren Identifizierung mit Lebensdaten aufgelistet;⁷ bei Erwähnungen von Namen in Texten, die nicht von Reichwein stammen, sind die Seitenzahlen kursiv gesetzt.

Werkausgabe und digitalisierte Gesamtausgabe

Die fünfbändige kommentierte Werkausgabe der pädagogischen Schriften soll durch eine digitale Gesamtausgabe sämtlicher Schriften Reichweins ergänzt werden, die sich derzeit in Vorbereitung befindet. Dafür wurden – erstmals im Bereich bildungshistorischer Quelleneditionen – alle veröffentlichten Texte Reichweins nach den Richtlinien der *Text Encoding Initiative* (TEI) bearbeitet. Dieses in internationaler Kooperation entwickelte Auszeichnungsformat basiert auf XML und ist somit ein offener, nicht plattformgebundener Standard. Es gewährleistet, dass elektronische Dokumente langfristig archiviert und für zukünftige Ausgabeformate verwendbar sind. Die Druckvorlage der Werkausgabe wurde aus den nach den TEI-Richtlinien ausgezeichneten Texten erstellt.

Ullrich Amlung
Karl Ch. Lingelbach

im Oktober 2011